

# Zwischen Trauer, »Fun« und Naturoase

⇨ VON CHRISTINE IMLINGER

Gestorben wird immer. Aber das, was danach kommt, ändert sich. „Mit fällt auf, dass sich in den letzten fünf bis zehn Jahren vieles verändert hat“, sagt Autor Jürgen Heimlich. Er ist oft auf dem Zentralfriedhof unterwegs. Er wohnt seit Langem ums Eck, der Friedhof ist sein Naherholungsgebiet, er ist ein Chronist der Wiener Friedhöfe, hat ihnen mehrere Sachbücher gewidmet. „Was auffällt, ist, dass viele Gräber aufgegeben werden, viele sind offenbar nicht mehr bereit, Gräber von Angehörigen zu erhalten. Das nimmt überhand. Steine drohen umzukippen, Gräber verfallen.“

»Wir bemühen uns um Vielfalt, darum zu zeigen, was Friedhöfe sein können.«

Die Freizeitnutzung werde indes mehr. Menschen fahren Fahrrad, nutzen besonders den Zentralfriedhof als Laufstrecke, kommen als Touristen, fragen nach Prominenz. Gerade Sport hat so zugenommen, dass zwei Laufstrecken ausgeschildert wurden, um Sportler davon abzuhalten, über Grabflächen zu laufen. Im Shop des Museums der Bestattung Wien kann man sich auch gleich für die Freizeit am Friedhof ausstatten: mit Turnsackerl mit Aufdruck „Ich turne bis zur Urne“ und mit Shirts, auf denen „Ich lese, bis ich verweise“ oder „We put the Fun in Funeral“ steht.

Also alles „Fun“ am Friedhof? „Für mich ist der Friedhof ein Ort der Entschleunigung, der Ruhe“, sagt Heimlich. Klar ist aber: Die Trauerkultur wandelt sich. Vieles wird freier, individueller. Der Anteil der klassischen Erdbestattungen wird geringer. Mit kleineren Familien, Lebenswegen, die verzweigt werden, ändern sich die Bedürfnisse: weg vom pflegeintensiven Familiengrab hin zu individuelleren Formen.

Dem versucht man in den Friedhofsverwaltungen entgegenzukommen. „Wir bemühen uns um Vielfalt, darum zu zeigen, was Friedhöfe sein können“, sagt Julia Stering von der Wiener Friedhöfe GmbH. Diese verwaltet 46 Friedhöfe in der Stadt, und auch hier beobachtet man einen Wandel in der Bedeutung, in den Bedürfnissen.

**Neue Bedürfnisse.** Da gehe es um die Art der Bestattung selbst. „Es geht Richtung Nähe zur Natur, Individualität, durch unsere Naturgrabanlagen können wir dem entgegenkommen“, sagt Stering. Mittlerweile gibt es auf sieben Wiener Friedhöfen Naturgräberanlagen, vor allem Baumgräber. Auf den Friedhöfen Hernalis und Neustift etwa wurden neue Waldgräber geschaffen, also Bäume gepflanzt, unter denen je Raum für bis zu 12 Grabstellen ist, in denen je mehrere biologisch abbaubare Urnen beigesetzt werden können.

„Das kommt dem Trend sehr entgegen“, sagt Stering. Auch wenn Naturbestattungen noch Minderheitenprogramm sind: Von den 38 Prozent aller in Wien Verstorbenen, die kremiert werden, werden rund zehn Prozent in einem Naturgrab bestattet, also knapp vier Prozent. Aber die Formen werden diverser: Es gibt Baum- und Strauchgräber, neuer sind Regenwasserurnen. Das sind Bronzekugeln, in die Regenwasser tropfen kann, die Asche sickert so lang-



Im Waldfriedhof am Zentralfriedhof. // Jana Madzigon



Schriftsteller Jürgen Heimlich am Zentralfriedhof. Er hat Wiens Friedhöfen mehrere Sachbücher gewidmet: zwei Zentralfriedhofsführer (2008 und 2019, Tredition) und „Wiener Friedhöfe – eine Entdeckungsreise“ (2016). // Jana

Madzigon

Imkern, Laufen, Fotografieren: Die **Bedeutung der Friedhöfe** wandelt sich. Sind Gärtnern oder Sport zwischen Gräbern neue, zeitgemäße Ausdrucksformen der Trauer? Oder ist es pietätlos, dort Gemüse zu ziehen und zu turnen? Ein Friedhofsbesuch vor Allerheiligen und Allerseelen.

sam in die Erde. So eine Grabstätte gibt es etwa am Friedhof Hietzing.

Überhaupt steht Naturnähe sehr im Vordergrund. Es gibt Initiativen für Insektenschutz, Totholzecken für Igel, Bienenstöcke, mit denen Imker teils eigenen Friedhofshonig gewinnen, es gibt Fotoprojekte, um Artenreichtum zu dokumentieren. Und wer ein Grab grün bepflanzt, statt es mit einer Steinplatte zu überdecken, zahlt weniger.

„Die Fläche der 46 Wiener Friedhöfe ist so groß wie der 20. Bezirk. Sie sind Naherholungsgebiete, wertvoller Grünraum, wichtig für das Mikroklima“, sagt Stering. In einem Forschungsprojekt wurde errechnet, dass die Friedhöfe die Stadt kühlen. „In Summe bedeutet der Effekt für Wien eine Reduktion um drei Tropennächte“, so Stering.

Seit diesem Frühjahr kann man auf dem Zentralfriedhof und dem Friedhof Südwest nun auch gärtnern. In Kooperation mit den „Ackerhelden“ wurden Urban-Gardening-Projekte (auf freien Grünflächen, nicht unmittelbar dort, wo Menschen bestattet sind) gestartet, bald soll ein dritter dazukommen.

**Aktive Trauer.** „Wo ein Mensch sich gern zu Lebzeiten bewegt, auf unterschiedliche Art und Weise, lässt er sich eines Tages auch umso lieber besetzen“, erklärt Stering die Öffnung für diverse Aktivitäten. „Es gibt unterschiedlichste Arten der Begegnung auf Friedhöfen. Urban Gardening ist sehr beliebt, Menschen nutzen das, die Beschäftigung mit etwas Schönerem in Nähe des Grabes, auch aktiv zur Trauerbewältigung.“

Urban Gardening auf Friedhöfen gibt es etwa auch in Berlin. „Aber Wien ist hier sicher besonders, man traut sich das. Wien hat eine eigene Geschichte, was die Trauerkultur betrifft. Das sieht man auch in der Bestattung Wien (Stichwort „Fun“ in „Funeral“, Anm.), davon profitieren wir als Friedhöfe.“

Sonja Russ sieht diese Öffnung, diese neuen Freiheiten sehr positiv. Sie betreibt in Wien eine „Trauerpraxis“ für psychologische Trauerbegleitung. Und sie beobachtet, wie sich die Art des Trauerns und der Umgang mit Orten der Trauer verändern. „Zu mir kommen eher jüngere Trauernde, die meisten sind unter 60. Für ältere sind sicher das klassische Grab und der Friedhof wichtig, hier spielt das Religiöse eine wichtige Rolle. Für Jüngere sind Friedhöfe oft als Orte der Stille, der Einkehr wichtig. Aber die Art der Bestattung, des Gedenkens wird individueller“, sagt Russ. Bei ihren Klientinnen und Klienten komme es öfter vor, dass Angehörige in Naturgräbern bestattet werden, jemand eine Urne mit nach Hause nimmt oder jemand Asche etwa ins Meer streut.

»Viele sagen: Ich liebe Friedhöfe als Ort der Stille, aber ich gehe nicht zum individuellen Grab.«

„Da lockert sich vieles. Viele haben Familiengräber, weil man halt Familiengräber hat, aber sie gehen nicht auf die Gräber, haben stattdessen ein Foto zu Hause stehen, zünden dort eine Kerze an. Sie haben ein T-Shirt im Kasten liegen, an dem sie riechen können. Oder Familien gehen immer wieder in ein Restaurant, in dem der verstorbene Papa so gern war, Freundeskreise treffen sich oft jahrelang zum Todestag im Stammlokal, um über den Verstorbenen zu reden, statt sich am Friedhof zu treffen. Am Land sind die katholische Prägung und die Trauer am Friedhof sicher noch verstärkt, aber in der Stadt hat sich vieles gelockert“, so Russ.

Sie sieht das aus Sicht der Trauernden „unbedingt positiv“. Trauer sei so individuell wie die Menschen. „Für Trauernde ist es oft enorm wichtig, et-

»Menschen nutzen das Gärtnern in der Nähe des Grabes auch aktiv zur Trauerbewältigung.«

**JULIA STERING**

Wiener Friedhöfe

was für den geliebten Menschen so zu machen, wie es für ihn richtig gewesen wäre. Ich bin unbedingt dafür, Trauernden das zu geben, bei dem sie das Gefühl haben, es ist für sie richtig, nicht das, was vorgegeben ist.“

Geht damit auch etwas verloren? Die Sicherheit vertrauter Abläufe, der Ort zur gemeinsamen Trauer? Diejenigen, sagt Russ, die Urnen mit nach Hause nehmen, seien ihrer Erfahrung nach oft Menschen, deren Verstorbene sehr isoliert gelebt haben, bei denen vielleicht niemand ans Grab gekommen wäre.

„Viele sagen: Ich liebe Friedhöfe als Orte der Stille und des Innehaltens, aber ich gehe nicht zu einem individuellen Grab und möchte dort auch nicht begraben sein“, sagt sie. Auch weil Menschen verstreuter leben, nicht dort, wo ihre Familiengräber sind.

„Gerade am Land werden die klassischen Rituale ja eingehalten. Es ist nur immer die Frage, ob ich

## TERMINE

**Halloween** findet am Wiener Zentralfriedhof mit einem Gruselfest statt, bei dem Kinder mit Stempelpass Stationen besuchen können. 31. Oktober, 16 bis 20 Uhr, Zentralfriedhof, Halle 2. Der Eintritt ist frei.

**Mit E-Bummelzug** über den Zentralfriedhof: Diese geführte Tour findet ebenfalls am 31. Oktober statt, Abfahrt ist vor dem Eingang der Konditorei Oberlaa bei Tor 2. Tickets kosten 10 Euro, auf der Website der Friedhöfe Wien oder im Friedhofshop (Tor 2) erhältlich.

**Naturgräber** auf sieben Wiener Friedhöfen können zu Allerheiligen bei Besichtigungsterminen besucht werden. Termine und Treffpunkte: [friedhofewien.at](http://friedhofewien.at).

**An Allerheiligen** finden in Wiener Pfarren Andachten und Gräbersegnungen statt. Links unter [erzdioezese-wien.at](http://erzdioezese-wien.at). Traditionell gedenkt man Verstorbenen erst am Allerseelen, in der Dompfarre St. Stephan findet am Allerseelentag um 17 Uhr das Totengedenken mit anschließendem Gräbergang und Läuten der Pummerin statt.

das will.“ Aus Sicht der Trauernden hält sie Individualität für wichtig — was helfe, das habe seine Berechtigung. Das könne Mitarbeit in Gärtnerprojekten genauso sein wie Bewegung an einem Ort, den man vielleicht ohnehin jeden Tag besucht, weil man dort ein Kind oder den Partner bestatten musste.

Aber mitunter sorgt die neue Freiheit für Kontroversen. Julia Stering betont, man habe etwa auf Urban Gardening kaum negative, aber viel positive Resonanz erhalten. Sport aber wird kritisch gesehen. Er halte Lauftraining am Friedhof für unpassend, sagt etwa Jürgen Heimlich. „Es fällt auf, dass das überhandnimmt“, sagt der Autor, für den Friedhöfe vor allem Orte der Ruhe und Einkehr sind. Und der Begegnungen. Es sei erstaunlich, sagt er, was Menschen, mit denen man zufällig ins Gespräch komme, am Friedhof erzählen. Von Schicksalsschlägen, Trauerfällen, Privatstes bekomme er zu hören.

»Trauer ist individuell«: Die neue Nutzung von Friedhöfen helfe Trauernden.

Die besonderen Geschichten, die sich hinter den Grabsteinen verbergen, machen für ihn mit den Reiz des Friedhofes aus. Die hinter seinem Lieblingsgrab etwa, dem von William Robert Jones. Der Amerikaner, mit einer Österreicherin verheiratet, wurde 2002 nach Jahren in der Todeszelle wegen Mordes hingerichtet und am Zentralfriedhof beerdigt. Heimlich griff die Geschichte auf, nachdem ihm der Grabstein wegen Zeichnungen darauf aufgefallen war, recherchierte für sein Zentralfriedhofsbuch und fand heraus, dass Jones vermutlich aus Notwehr gehandelt habe, sagt er.

Und auch, wenn sich manches ändert: Die Geschichten, die es zu entdecken und anhand kurzer Inschriften zu erfahren gilt, gehen am Zentralfriedhof mit seinen rund drei Millionen Menschen, die hier ihre letzte Ruhestätte gefunden haben, noch lang nicht aus. //